



# Militarischer Tagblatt

Enztalbote Wildbader Zeitung  
Amtsblatt und Anzeiger für Wildbad  
und das obere Enztal

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 1.90 RM, frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im In- und Auslande monatlich 1.60 RM. Einzelnummer 10 Pf. — Eintrags-Nr. 20 bei der Oberamtspoststelle Ravensburg Zweigstelle Wildbad. — Druckerei: Enzthalbader & Co., Wildbad; Vorzugsetzwerk Besondere Druckerei: Wildbad. — Postkategorie 291 74 Stuttgart. — Anzeigenpreis: Im Anzeigenteil die einseitige 10 mm breite Zeile 10 Pf., Familien-Anzeigen, Vereinsanzeigen, Stellenanzeigen 5 Pf.; im Textteil die 10 mm breite Zeile 12 Pf. — Rabatt nach vorhergeordnetem Tarif. — Schluss der Anzeigenannahme 2 Uhr vormittags. — In Kontraktfällen oder wenn gerichtliche Beilegung notwendig wird, fällt jede Nachzahlung weg. — Druck, Verlag u. verantw. Schriftleitung: Theodor Graf, Wildbad i. Sch., Wilhelmstr. 24, Tel. 479. — Wohnung: Villa Subertus

## Wer hat die Verträge verlegt?

Die Politik der doppelten Moral

Die Denkschrift, die Frankreich dem Völkerbundsrat unterbreitet hat, um ihn zu einem Beschluß gegen die Wiederaufrichtung der deutschen Wehrhoheit zu veranlassen, ist veröffentlicht worden. Weder in ihren Gedankengängen, noch in ihrem Ton kann sie überraschen. Beides ist man von Frankreich gewöhnt, und höchstens kann man sagen, daß der Ton nach jahrelangen Bemühungen, wenigstens äußerlich, den Forderungen der internationalen Höflichkeit einige Konzessionen zu machen, wieder in die Zeiten der roten Poincares zurückgefallen ist. Wir können uns nicht denken, daß die Männer, die im Völkerbundsrat zusammen sitzen und die sicherlich das Gefühl haben, so etwas wie die Weltmeinung zu repräsentieren, durch diesen Ton der Denkschrift besonders beeindruckt sein werden. Diese Weltmeinung hat inzwischen in der Presse der verschiedenen Länder, auch solcher, die am Konferenztisch von Stresa saßen, längst Verständnis für den deutschen Schritt aufgebracht, und man darf vielleicht daran erinnern, daß selbst Mussolini, der jetzt Frankreich offenbar lebhaft sekundiert hat, noch vor einem reichlichen Jahre das, was sich in Deutschland inzwischen vollzogen, als unvermeidlich voraussah.

Die französische Denkschrift entwirft sich darüber, daß Deutschland feierlich anerkannte Verpflichtungen aus dem Vertrage von Versailles kurzerhand „zurückgestoßen“ habe. Wie es mit dieser angeblich feierlichen Anerkennung der unerhörten Zwangsbestimmungen von Versailles in Wirklichkeit aussah, kann man z. B. bei Nicolson in seinem Buche „Friedensmacher 1919“ nachlesen, in dem nicht nur die ganze menschliche und organisatorische Anzulänglichlichkeit der sogenannten Friedenskonferenz enthüllt, sondern auch der Akt des schließlichen Vertragsabschlusses schonungslos geschildert wird. Und Nicolson ist es, der, als unmittelbar Beteiligter, nicht müde wird, darzustellen, wie viele Bestimmungen des Vertragstextes unter dem Einfluß der die Konferenzteilnehmer und mehr noch ihre Völker beherrschenden Kriegshysterie zustande kamen und wie eigentlich alle führenden Staatsmänner in Paris sich lebhaft bewußt waren, daß der Vertrag später mancherlei Revisionen erfordern würde. Seiner Meinung nach ist der Artikel 19 des Völkerbundsstatuts, der von der Revision der Verträge spricht, nicht nur zu diesem Zweck aufgenommen worden, sondern er hat, leider, auch zur Beruhigung der Gewissensbedenken der den Diktatfrieden Entwerfenden gedient. Er schreibt: „Gut — sagten wir uns immer wieder — dieser Beschluß ist offenbar töricht und ungerecht. Dennoch werde ich ihm lieber zustimmen, als den Friedensschluß wieder noch um ein paar Tage verzögern. Seine Unklugheit wird sehr bald auch denen zu Bewußtsein kommen, die ihn heute befürworten. Wenn es soweit ist, können wir dann zu Artikel 19 unsere Zustimmung nehmen.“ Und er fügt hinzu: „Ich bin überzeugt, daß auch Präsident Wilson selber alle seine Abtrünnigkeiten vor seinem eigenen Bewußtsein rechtfertigte durch den Gedanken: der Völkerbund wird das wieder gutmachen.“

Diese Reflexion, die die Friedensmacher von 1919 vor sich selbst machten, war ein Irrtum. Der Völkerbund hat diese ihm damals zugeschobene Aufgabe nicht erfüllt. Er hat nichts gutgemacht. Und gerade in der Rüstungsfrage, in der ihm durch die Präambel vom Teil 5 des Versailler Vertrages diese Mission ausdrücklich zugewiesen wurde, hat er vollständig versagt. Es muß immer wieder daran erinnert werden, daß dieser Teil des Versailler Diktats mit dem Satz beginnt: „Am den Anfang einer allgemeinen Beschränkung der Rüstungen aller Nationen zu ermöglichen, verpflichtet sich Deutschland usw.“ Was bisher aus dem Gebiete der Abrüstung geschah — es ist sehr wenig und beschränkt sich auf die Flottenabkommen von Washington und London — ist außerhalb des Völkerbundes und ohne seine Mitwirkung erfolgt. Seine eigenen Leistungen, mühsam in Gang gebracht durch den „Vorbereitenden Ausschuß“ vom Jahre 1926 und endgültig versagt in der „Abrüstungskonferenz“, blieben reiflos negativ. Statt dessen ist seit Februar 1932, d. h. seit dem Tage, an dem die Abrüstungskonferenz in Genf zusammentrat, rings um Deutschland in ganz Europa eine ständig fortschreitende Aufrüstung in Gang gesetzt worden. Voran in Frankreich. Der erste Heereshaushalt nach der Eröffnung der Abrüstungskonferenz, der der französischen Kammer vorgelegt wurde, brachte eine Erhöhung von 186 Millionen Franken. Und bei den Beratungen wurde festgestellt, daß die ursprünglichen Bewilligungen für den Haushaltsplan 1931/32 um rund zwei Milliarden Franken überschritten worden seien. 1933 wurden ebenfalls wieder Ermächtigungen an den französischen Kriegsminister zu Vorgriffen auf die kommenden Rechnungsjahre in Höhe von über einer Milliarde Franken erteilt. 1934 wird festgestellt, daß der 3-Milliardenkredit für die Grenzbesetzungen um 700 Millionen Franken überschritten worden ist. Wenige Monate danach bewilligt die Kammer Sonderkredite für außergewöhnliche Rüstungsausgaben in Höhe von 2.13 Milliarden Franken. 1935 bringt

Tann die Verlängerung der militärischen Dienstzeit in Frankreich auf zunächst 1 1/2 und dann zwei Jahre. Niemand hat der Völkerbund in Wahrnehmung seiner Verpflichtungen zur Gewährleistung von Frieden und Sicherheit irgendwie auch nur eine Geste gegen diese den Abrüstungsverpflichtungen, wie sie in der Einleitung des Teils 5 des Versailler Vertrages festgelegt sind, widersprechenden maßlosen Aufrüstung gemacht. Er hat dieses Frankreich, das nach dem Kriege militärischer wurde, als es je vorher war, immer gelächelt. Und nicht nur Frankreich. Italien hat die gleiche Politik verfolgt. Und am 6. September 1934 schrieb Mussolini im „Popolo d'Italia“, in Bestätigung seiner am 24. August gehaltenen Rede: „Wir sagen, wiederholen und ruhen es laut aus, daß das faschistische Italien militärisch sein muß“. Auch das im Zeichen der immer noch vorhandenen Abrüstungskonferenz. Von der phantastischen Verstärkung der Rüstungen des bolschewistischen Rußland, dessen stellvertretender Kriegsssekretär den Bestand des sowjetischen Heeres triumphierend mit 840 000 Mann angab, ist bei alledem noch nicht einmal die Rede gewesen.

Und nun tritt dieses Frankreich, dessen ganze Militärpolitik ein sorgfältigster Verstoß gegen die von ihm „feierlich“ übernommenen vertraglichen Verpflichtungen ist, als Ankläger und Staatsanwalt vor den Völkerbundsrat, jene Institution, die am allerwenigsten geeignet ist, sich als Welttribunal in dieser Frage zu etablieren, und fordert die Verurteilung Deutschlands, das nach jahrelangen Bemühungen und nach immer bekundeter Bereitwilligkeit zu jeder Abrüstungsmaßnahme, die auch die anderen auf sich nehmen, schließlich aus der unerträglich werdenden Zwangslage die Folgerungen zieht, und das gleiche Recht, das man ihm am 11. Dezember 1932 zwar zugab, praktisch ihm aber weiter verweigerte, selbst zu nehmen. Das ist keine Vertragsverletzung. Selbst die „Londoner Times“ muß das zugestehen, die auf die französische Denkschrift erwidert, jeder gerecht Denkende müßte anerkennen, daß die Verletzung eines diktierten Vertrages etwas anderes sei als die Verletzung eines in Freiheit abgeschlossenen Abkommens. Ueberdies sei Deutschland, abgesehen von dem indirekten Versprechen der ehemaligen Alliierten, ihre Rüstungen zu vermindern, im Jahre 1932 Gleichberechtigung versprochen worden.

Vor dem Völkerbundsrat in Genf steht in den Augen der Welt, soweit sie gerecht zu denken vermag, nicht Deutschland als Angeklagter, sondern die Politik der doppelten Moral Frankreichs und des Völkerbundes selber.

## Roosevelts Silberpolitik

Das Silber gehört in den Vorstellungen der Gegenwart zu den Grundlagen einer Währung, von denen man eigentlich überhaupt nicht mehr spricht. Jetzt ist es mit einem Schläge zu einem Gegenstand allgemeinen internationalen Interesses geworden. Und wodurch? Die erneute Heraushebung des amerikanischen Silberpreises auf 77,75 Dollar für alles Silber, das nach dem 24. April gefördert wird, hat zu einer geradezu ungeheuerlichen Ausdehnung der Silberhaufe auf dem Londoner Markt geführt, wo die Silberhoheiten bereits den Höchststand seit dem Juni 1922 erreicht haben.

Die Bewegung, die nunmehr das Silber erfasst hat, ist von Washington ausgegangen. Der Preis des Silbers hat sich gegenüber dem Stand im Vorjahre fast verdoppelt. Silber ist eine Welthandelsware, und so ist es ohne weiteres erklärlich, daß der Anstos von Washington sich an den verschiedensten Stellen des Weltmarktes bemerkbar macht. Große Silberhoheiten, die in Indien angehäuft waren, geraten nunmehr in Bewegung und nützen der Kaufkraft auf dem englischen Markt. Ähnlich wie Südafrika nach der Pfundentwertung und Goldpreiserhöhung hat nunmehr auch Mexiko, das Land, das das meiste Silber hervorbringt, eine Wertzuwachssteuer auf das weiße Metall gelegt. Auf der anderen Seite gerät China, das letzte große Land, das sich noch zur Silberwahrung bekennt, in ständig wachsende Ausführungsschwierigkeiten wegen der Aufwertung seiner Valuta.

Die Frage ergibt sich ganz von selbst, was denn eigentlich die amerikanische Wirtschaftspolitik mit dieser Silberhaufe bezweckt. Am den Silberwert zu halten, hat das Schakamt der Vereinigten Staaten im Jahre 1934 kaum mehr als 100 Millionen Dollar ausgegeben. Das ist, gemessen an den anderen Vorkäufen, z. B. für die Arbeitsbeschaffung nur eine minimale Ausgabe. Nun ist es gewiß richtig, daß die Vertreter des Silberproduzierenden Staates Nevada im Kongreß der Vereinigten Staaten an der Steigerung des Silberpreises das größte Interesse haben, denn er bedeutet zugleich eine Dividendensteigerung der Silbergruben. Aber Silber ist politisches Schlagwort, ebenso wenig wie die Zeiten, in denen man für Doppelwährungen eintrat, wiederkehren. Silber ist für Amerika heute nichts weiter als ein Hilfsmittel der Inflation, denn eine Inflation ist in keiner Weise an Metall gebunden. Ihr Wesen ist es ja gerade, daß sich bei ihr die Wäh-

lung von der Golddeckung löst, was sich ja auch ohne Silber bewerkstelligen läßt.

Das sind allerdings Zusammenhänge, die den breiten Massen des Volkes in keiner Weise klar sind. Für sie verbindet sich mit dem Worte Silber der Begriff eines Edelmetalls, das doch seinen Wert haben muß, denn sonst würde doch der Staat keine Silbermünzen prägen. Die Stützungsläufe des amerikanischen Schakamtes, die zunächst gar keine Haufe bezweckten, haben nun plötzlich zu einer wahren Spekulationswut in Silber geführt. Dabei stehen die Spekulationsläufe in gar keinem Verhältnis zur Nachfrage, sobald gegenwärtig das Preisniveau in weltweiter Weise künstlich ist. Die Erwartungen der Spekulation bauen sich offenbar auf der Erwägung auf, daß die amerikanische Regierung jetzt gezwungen sein werde, solange Silber zu kaufen, bis die Silberbestände 25 Prozent des Wertes der monetären Goldbestände ausmachen. Wenn dies zutrifft, müßte freilich das amerikanische Schakamt noch für 1,500 Milliarden Dollar Silber kaufen müssen und ob es dies tun wird, erscheint denn doch einigermaßen zweifelhaft. Auch ist insofern das Schakamt günstiger daran, als es sich mit diesen Ankäufen Zeit lassen wird. Tatsächlich sind auch seit Ende März keine amerikanischen Silberkäufe im Ausland mehr vorgenommen worden.

So ist um das Silber eine Sensation entstanden, die von der Rooseveltischen Wirtschaftspolitik geschickt ausgenutzt wird, weil die Kosten im Grunde genommen sehr billig sind. In einem ungarischen Blatt weist ein Volkswirtschaftler mit Recht darauf hin, daß Silber an sich eine ganz unbedeutende Ware ist, die an jährlichem Umsatzwert hinter gewissen Rohstoffen zurückbleibt. Kein Mensch hätte bei einer Rohstoffausbeute, ebenso wie niemand allzu viel Aufhebens von der Pfefferhaufe machte, ehe der Skandal da war. Beim Silber ist die Aufmerksamkeit nur eben schon vorher da, obwohl die Methoden der Preissteigerung sich von denen beim Pfeffer nur wenig unterscheiden, abgesehen von dem Umstand natürlich, daß in dem einen Fall eine Interessengruppe auf eigene Rechnung wirtschaftete, im anderen Falle aber ein Staat die Geschäfte besorgt.

Der einzige Sinn der Rooseveltischen Silberpolitik besteht also darin, daß sie sich einem landläufigen Irrtum anpaßt. Allerdings hat die Preissteigerung des Silbers noch eine andere Seite. Silber kann man nämlich von jedem beliebigen Punkt der Welt nach einem anderen übermitteln, ohne Devisenzentralen passieren zu müssen. Es könnte also Kapitalflucht mit Hilfe von Silber stattfinden. Des Rätsels Lösung liegt aber vielleicht doch in den Verhandlungen, die gegenwärtig zwischen den beiden angelsächsischen Staaten über die Stabilisierung von Dollar und Pfund geführt werden. Vorläufig aber bleibt der Silberaberglaube eine der interessantesten Erscheinungen der Gegenwart.

## Rundfunkansprache Roosevelts an das amerikanische Volk

Washington, 29. April. Präsident Roosevelt hielt am Sonntag eine Rundfunkansprache. Die Rede wurde von über 600 Sendern in ganz Amerika verbreitet. Die Ansprache wurde veranlaßt durch die sich allmählich verbreitende Sucht, zu nörgelein und die Reformpläne Roosevelts als unpraktisch, undemokratisch und die Freiheit des Bürgers bedrohend hinzustellen. Diese Kritiken kommen sowohl von der republikanischen Oppositionspartei, die sich auf die Wahl im nächsten Jahre vorbereitet, wie von gewissen Großindustriellen, insbesondere aber von Kenorker Banken und den von ihnen kontrollierten Holding-Gesellschaften, den Dachgesellschaften der großen Gas- und Elektrizitätskonzerne, die lediglich zur Ueberkapitalisierung, zum Verkauf von Aktien mit rein imaginären Werten, sowie zur Umgehung der Steuergehalte geschaffen worden sind, und die unter Coolidge und Hoover aufblühen konnten. Hinzu kommt, daß die lange Verzögerung des Nothilfegesetzes eine Zeit des Stillstandes hervorrief, die sowohl Unzufriedenheit wie Zweifel an der künftigen Entwicklung der Wirtschaft der Vereinigten Staaten erzeugte. Nun, nachdem ihm die 4 Milliarden Dollar zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit endlich bewilligt worden sind, hielt Präsident Roosevelt die Zeit für gekommen, um dem Volk neuen Mut einzusößen und gleichzeitig über den Rest des Programms für den Bundeskongreß zu beruhigen. Präsident Roosevelt erklärte, es sei zweifellos, daß Amerika sich erhole und daß die von ihm vorgeschlagenen und vom Bundeskongreß bewilligten Maßnahmen das Volk allmählich wieder zu besseren Zeiten führen würden. Die Regierung verfolge einen genauen Plan. Jetzt sehe man ein, daß man an das Ganze und nicht an einzelne Teile denken müsse. Das bedeute einen großen Gewinn für die wahre Demokratie. Das Volk fühle sich unter dem neuen System wohler und darauf allein komme es an. Roosevelt schilderte dann die beiden großen Schritte zur Beseitigung oder Milderung der Arbeitslosigkeit und ihrer wirtschaftlichen Folgen. Er sprach zuerst über das Sozialversicherungsgesetz, das dem Jungen über schlechte Zeiten hinweghelfe und dem Alten einen sicheren Lebensabend garantiere. Das Arbeitsbeschaffungsgesetz sichere für nützbringende Pläne verwardt werden, und zwar für solche, die möglichst vielen Arbeitern Beschäftigung bringe. Er bitte um die Mitarbeit des ganzen Volkes. Wenn er auch die Klagen von Arbeitern und Beamten nicht wolle, so wünsche er doch konstruktive Vorschläge, wie man die Lage oder jenes besser machen könne. Roosevelt trat ferner für die

Verlängerung der sozialen Bestimmungen des Kira-Gesetzes, sowie für die Abschaffung der Holdingsgesellschaften ein.

## Erholungswerk des deutschen Volkes

Das Hauptamt für Volkswohlfahrt bei der Reichsleitung der NSDAP. steht als eine seiner Hauptaufgaben die Gefunderhaltung des deutschen Volkes in seinem erbbiologisch wertvollen Teil an. Ein Weg zur Bewältigung dieser lebenswichtigen Aufgabe ist die Durchführung des großen „Erholungswerkes des deutschen Volkes“ in diesem Jahre.

An diesem Werk hat das ganze Volk Anteil, denn es ist nicht eine Krankenfürsorge, die von anderen Stellen getragen wird, es ist nicht die Wohlfahrtstätigkeit des Staates, sondern es ist die praktische Verwirklichung des sozialen Gedankens von Volksgenossen zu Volksgenossen in persönlicher Fühlung und Verbindung.

Innerhalb des großen Rahmens des Werkes, der besonders die technische Durchführung, wie Verteilung der Pflegestellen, Fahrt, Unfall- und Haftpflichtversicherung umfaßt und von der NS-Volkswohlfahrt gebildet wird, grenzen sich die einzelnen Aufgabenbereiche ab.

Wichtig ist für den Staat in erster Linie sein Nachwuchs. Traum wird am großzügigsten die Kinder-Landverschickung aufgebaut. Hier werden an sich gesunde, aber durch den Aufenthalt in Großstädten und mangelnde Ernährung schwächliche Kinder auf einige Wochen in gesunde Dörfer und Städte anderer Gegend gebracht, um in guter Luft und Kost kräftigt zu werden. Dabei lernen sie gleichzeitig andere Stämme und Sitten kennen und erhalten einen Begriff ihres Vaterlandes.

Als Hüterin der Familie verdient die Mutter dann die meiste Beachtung. Ihr helfen die Maßnahmen, die durch Müttererholungsheime, durch Stellung von Hilfskräften während des Erholungsaufenthaltes durch Freizeitgestaltung und Pflege getroffen werden.

Dem um die nationale Erhebung verdienten Pg., SA- oder SS-Mann will die Adolf-Hitler-Freiplatzpende den verdienten Urlaub verschaffen. Auch sie baut sich ganz wie die Kinder-Landverschickung, auf der Gastfreundschaft der Land- und Landstadtbevölkerung auf, während die Beförderung, Versicherung usw. Sache der NSB ist.

Dem schwer arbeitenden Volksgenossen will das Erholungswerk ebenfalls Gelegenheit zum Ausspannen geben, auch für ihn sammelt die NSB Pflegestellen in Stadt und Land.

Bei allen diesen Pflegestellen handelt es sich um die Aufnahme gesunder, wertvoller und verbienter Volksgenossen und Kinder. (Für die Kranken des Volkes sorgen die Tuberkulosefürsorge der NSB, sowie die zuständigen Dienststellen.) Vorbeugen ist besser als heilen, daher wird jetzt der Versuch gemacht, noch gesunde, nur überarbeitete Volksglieder so zu kräftigen, daß eine Krankenbehandlung nicht nötig wird und so dem Volksgenossen viele Kosten, dem Einzelnen viele Schmerzen erspart bleiben.

Es ist daher eine Ehrenpflicht des Deutschen in Stadt und besonders auf dem Lande, der Volksgesundheit den wichtigsten Dienst zu erweisen und eine Freistelle auf einige Wochen zur Verfügung zu stellen. Nähere Auskunft und Anmeldung bei den Dienststellen der NS-Volkswohlfahrt (NSB).

## Hochschulbilanz des Reichserziehungsministers

Berlin, 29. April. Wie ein Waagegewicht an die Schaffenden stellt sich der in der neuesten deutschen Hochschulstatistik des Reichserziehungsministers enthaltene Nachweis dar, daß der Anteil der deutschen Arbeiter und Bauern an akademischen Nachwuchs sich verdoppelt hat.

Der Oberregierungsrat im Statistischen Reichsamt, Dr. Keller, weist in seiner ausführlichen Darstellung u. a. nach, daß in der Zeit vom Sommer 1932 bis zum Winter 1934/35 ein unaufhörlicher Rückgang der Gesamtzahl aller Studenten, hauptsächlich infolge der Maßnahmen gegen die Überfüllung von Hochschulen, eintrat. In der Berichtszeit hat sich die Zahl der Studenten, der Reichsdeutschen und Ausländer an den deutschen Hochschulen um mehr als 42 000 Studenten oder um etwa ein Drittel des Bestandes im Sommer 1932 gesenkt. Während im Sommer 1932 noch insgesamt 129 000 Studenten aller Semester gezählt wurden, waren es im Winter 1934/35 nur noch 86 865. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß der studentische Arbeitsdienst in seiner bis dahin uneinheitlichen Handhabung das Bild noch nicht klar genug werden ließ.

Besonders interessant ist, daß von den ersten Semestern des Sommersemesters 1934 erheblich mehr Studenten aus den Volksgruppen der unteren Beamten, Kleinlandwirte, Bauern und Arbeiter stammten als jemals in der Vergangenheit. Der Anteil

der unteren Beamten liegt z. B. von 2,89 Prozent im Sommersemester 1933 auf 4,87 Prozent im Sommersemester 1934, der der Kleinlandwirte von 3,61 auf 7,14, der der Arbeiter von 4,79 auf 8,54 Prozent.

## Vertrauensvotum für die Danziger Regierung

Danzig, 1. Mai. Der neugewählte Danziger Volkstag hat in seiner Eröffnungssitzung der nationalsozialistischen Danziger Regierung mit 43 Stimmen der NSDAP. gegen 26 Stimmen der Opposition bei einer Stimmenthaltung das Vertrauen ausgesprochen. Gleichzeitig wurde Wirtschaftssenator Huth mit der gleichen Stimmenmehrheit zum Vizepräsidenten des Senats gewählt. Die bisherige Danziger Regierung bleibt damit in unveränderter Zusammensetzung im Amt. Juvor nahm der Danziger Volkstag die Wahl seines Präsidiums vor. Der bisherige Volkstagspräsident von Wund (NSDAP.) wurde mit großer Mehrheit wiedergewählt.

## Der französisch-sowjetrussische Beistandspakt

Paris, 30. April. Der französisch-sowjetrussische Beistandspakt ist nach den Pariser Blättern nunmehr endgültig abgeschlossen. Der „Matin“ erklärt, man habe es erreicht, den Grundgedanken eines gegenseitigen automatischen Beistandes mit den aus dem Völkerverbund hervorgehenden Verpflichtungen und dem Locarno-Vertrag in Einklang zu bringen. Das „Journal“ ist dagegen der Ansicht, daß die Entschlußfreiheit der Unterzeichner unangefastet geblieben sei und deshalb auch keine Rede von einem automatischen Beistand sein könne. Der neue Pakt berühre außerdem in keiner Weise das Locarno-Abkommen.

Der Außenpolitiker des „Excelsior“ plaudert die wesentlichen Punkte des französisch-sowjetrussischen Beistandspaktes folgendermaßen zusammenfassend zu können: 1. Das Abkommen werde im Rahmen des Völkerverbundes abgeschlossen. 2. Das Abkommen hindere in keiner Weise die Durchführung des Locarno-Paktes. 3. Der Beistand werde auf der Grundlage einer gegenseitigen Gleichzeitigkeit durchgeführt und solle sich in einem Mindestzeitraum vollziehen, der im Einklang mit den Vorrechten des Völkerverbundes stehe. 4. Alle Meinungsverschiedenheiten über die Bedeutung der Tragweite, sowie die Durchführungsbestimmungen des Abkommens würden durch eine gemeinsame Auslegung der verschiedenen Artikel geregelt, in der die einzelnen Verpflichtungen der Vertragspartner genau umschrieben würden. 5. Das Abkommen sei gegen keine dritte Macht gerichtet, sondern stehe jedem Staat offen, der mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten an einem erweiterten System der gegenseitigen Garantien für Osteuropa im Rahmen des Völkerverbundes mitarbeiten wolle.

„Quotidien“ teilt diese Meinung des „Excelsior“ nicht, sondern hält den ganzen französisch-sowjetrussischen Pakt für einen diplomatischen Betrug Moskaus. Moskau habe in seiner amtlichen Auslegung glauben machen wollen, daß der Pakt mit dem Locarno-Pakt vergleichbar sei. Locarno sei aber ein Friedenspakt, während der Pakt einen Krieg zum Ziele und zur Folge haben werde. Ruffischerseits spreche man von einer „vollkommenen Gegenseitigkeit der Verpflichtungen“. Man müsse sich aber fragen, was Sowjetrußland überhaupt als Gegenleistung anzubieten habe. Wenn man davon spreche, daß der Pakt gegen niemand gerichtet sei, so müsse man das wohl als einen Scherz auffassen, der durch Hunderte von Erklärungen sowjetrussischer Persönlichkeiten demontiert sei.

## Französisch-italienischer Luftpakt?

Paris, 30. April. Der französische Luftfahrtminister General Denain wird sich auf Grund einer Einladung der italienischen Regierung am 9. oder 10. Mai nach Rom begeben, um mit dem Staatssekretär im italienischen Luftfahrtministerium General Valle mehrere die Zivil- und Kriegsluftfahrt beider Länder berührende Fragen zu klären. So soll das in Streja unterzeichnete Luftabkommen auf eine feste Formel gebracht werden und ein Plan zur engeren Zusammenarbeit der französischen und italienischen Zivilluftfahrt entworfen werden.

Vor seiner Abreise nach Rom hat der französische Luftfahrtminister die Presse empfangen, um ihr mitzuteilen, daß er sich etwa 4-5 Tage in der italienischen Hauptstadt aufhalten werde. Er ging dann noch kurz auf die allgemeine Luftfahrtpolitik Frankreichs ein und wies darauf hin, daß sämtliche französischen Militärflugzeuge, die ursprünglich bis zum Frühjahr 1937 geliefert sein sollten, bereits Ende dieses Jahres zur Verfügung stehen würden.

## Französische Flugzeuge an der Ostgrenze

Paris, 30. April. Der französische Luftfahrtminister Denain hat mehrere sehr schnelle Jagdflugzeuge nach Metz beordert, um auch die dortige Sperrzone zu überwachen. Diese Flugzeuge sollen ebenso wie diejenigen, die in Straßburg stehen, über 350 Stundenkilometer erreichen.

## Um den Ruffenpakt

### Neue Schwierigkeiten — Rußland will 4 Milliarden

Paris, 1. Mai. Die Unterredung, die der französische Außenminister Laval am Dienstag nachmittag mit dem Sowjetbotschafter Potemkin hatte, dauerte etwa eine Stunde. In französischen Kreisen verläutet, daß gewisse Abfälligkeitsschwierigkeiten weiter bestehen und die von Frankreich und Rußland vorbereiteten Texte nicht in allen Punkten übereinstimmen. So dürfte der Sowjetbotschafter in Paris wiederum gezwungen sein, erst an seine Regierung zu berichten.

Ein Ministerrat hat das neue Projekt für den Hilfeleistungspakt abgelehnt.

Liberté veröffentlicht eine Moskauer Meldung, in der behauptet wird, daß die Moskauer Regierung in Zusammenhang mit den französisch-sowjetrussischen Verhandlungen die französische Regierung aufgefordert habe, einer Pariser Bankengruppe die Erlaubnis zu einer 4-Milliarden-Anleihe für Rußland zu erteilen. Die Anleihe würde die völlige Reorganisation des russischen Eisenbahnwesens, vor allem der strategisch wichtigsten Strecken in Westrußland, Verwendung finden. Alle Bestellungen an rollendem Material, Signalmaterialien und elektrischen Apparaten würden der französischen Industrie zugute kommen.

## Der Ruffenpakt unterzeichnet

Paris, 2. Mai. Der Außenminister Laval und der russische Botschafter Potemkin haben heute um 18.50 Uhr am d'Orsay den französisch-sowjetrussischen Hilfeleistungspakt unterzeichnet. Wie ein amtliches Communiqué mitteilt, umfaßt dieser russische Pakt fünf Artikel und als Anhang dazu ein Ausführungsprotokoll.

## Schneestürme über Polen

Warschau, 2. Mai. Der mächtige saisonwidrige Schneesturm, der seit gestern abend 6 Uhr über ganz Zentralpolen dahinjagt, dauert noch immer mit unverminderter Heftigkeit an. Die Hauptstadt des polnischen Reiches bietet heute den Anblick eineribirischen Stadt im tiefsten russischen Winter. In den Vorstädten sind eine ganze Anzahl von Schritten wieder in Dienst gestellt worden, da durch hohe Schneeverwehungen der Verkehr nur mit größten Schwierigkeiten aufrecht zu erhalten ist. In den öffentlichen Anlagen, den Gärten und den Außenbezirken um Warschau im Umkreis von 50 Kilometer sind Hunderttausende von toten Vögeln aufgefunden worden.

Die Gärtner und Bauern sprechen bereits von einer Katastrophe, die für die kommende Ernte durch den überraschend einfallenden Frost entstände.

## Eisenbahn-Banditen

Tschientao, 2. Mai. Ein verwegener Banditenüberfall wurde in der Nähe des Dorfes Kankao auf einen Zug der südmandschurischen Eisenbahn verübt, der von Hsingkiang nach Taonan mit etwa 300 Passagieren unterwegs war. Die Banditen brachten den Zug zum Entgleisen, sodass mehrere Wagen umstürzten, und überfielen sodann Passagiere und Bedienungsmannschaften, die in Angst und Panik sich aus den umgestürzten Wagen zu befreien suchten und kaum den Versuch machen konnten, sich der Banditen zu erwehren.

Der Lokomotivführer fünf Jahrgänge und fünf Wachsoldaten, die den Zug zum Schutze vor Überfällen begleiteten, wurden von Angeln der Räuber niedergestreckt. Dierzehn Passagiere erlitten teils durch das Umstürzen des Wagens, teils durch Schüsse der Banditen Verletzungen. Eine Anzahl von Passagieren wurde entführt, ebenso einer der Schaffner des Zuges. Bevor die Banditen den Ort ihrer Tat, auf dem Tote und Verletzte zwischen den Trümmern des verunglückten Zuges umherlagen, verließen, zogen sie den Toten die Kleider aus und suchten mit ihrer Beute an Geld, Wertgegenständen und Gefangenen das Weite.

# Rose von Flandern

Die Geschichte einer Liebe / Von Hellmut Kapser

Vertrieb: Romanverlag R. & S. Greller, G. m. b. H., Nafkat

Nachdruck verboten

„Schon jungen sie, meine Herren Kollegen! Schwerer Beruf, in den Höfen sitzen, aber die Not der Zeit, Mütterchen, die zwingt manchen dazu.“

Frau Cornelie nickte und plötzlich kam ihr ein Gedanke.

„Rose!“

„Ja, Mütterchen!“

„Wollen wir den beiden nicht eine Freude machen? An einem solchen Tage, Kind, wo sich Dein Leben entschieden hat, wo Du die Frau eines so reichen Mannes wirst — wo alle Sorgen von Dir abfallen . . .!“

„Ja, Mütterchen, was wollen wir tun?“

„Den beiden jungen Menschen, die da gesungen haben, eine Freude machen.“

„Wie meinst Du das, Mütterchen? Soll ich ihnen jedem einen Taler geben?“

„Ach, Kind, das ist nicht das rechte. Nein, ich denke, wir laden sie zu Gaste. Als wenn sie unsere liebsten Gäste wären, bewirten wir sie so gut wie es können. Meinst Du nicht, daß dies mehr Freude macht?“

„Ja, Mütterchen, Du hast recht. Soll ich Else einmal herunter schicken?“

„Nein, nein!“ lächelte die alte Frau. „Hörst Du nicht, es klingelt eben. Das ist sicher einer der Musikanten. Ich will sie selber einladen.“

Damit verließ sie das Zimmer.

Else, der dienstbare Geist, hatte eben geöffnet und kramte in ihrem alten Geldbüchlein.

Der Musikant, ein Mann Ende der Zwanzig, mit verlegener, ernstem Gesicht, zog den Hut und machte eine verlegene Verbeugung.

„Sie haben uns mit Ihrem Lied eine Freude gemacht!“ begann die alte Frau.

„Das freut uns o das freut uns, gnädige Frau!“

lagte der Musikant und eine dunkle Röte ging über sein männliches Gesicht. „Es . . . ist kein schöner Beruf, auf den Höfen sitzen . . . aber die Not . . . die zwingt uns. Zwei Jahre bin ich arbeitslos . . . und . . . schlimme Zeit!“

Die alte Frau sah ihn aufmerksam an. Es war ihr, als habe sie das Gesicht in ihrem Leben schon einmal gesehen, auch der Klang der Stimme kam ihr bekannt vor.

„Wir würden uns freuen.“ sagte sie mütterlich. „Wenn Sie und Ihr Herr Kollege uns gestatten würden, Ihnen ein gutes Mittagessen zu bieten.“

Der Mann wurde immer verlegener. Er drehte den Hut in der Hand und stotterte, an sich heruntersehend.

„O, gnädige Frau . . . wir sind nicht eben gut angezogen! In einem so vornehmen Hause . . .!“

„Sie brauchen sich nicht zu schämen, lieber Mann,“ antwortete Frau Cornelie freundlich. „Sie sind uns willkommen, so wie Sie sind. Ich bitte Sie darum!“

Der Musikant sah die Frau an, dann nickte er und sagte leise: „Ich danke Ihnen, gnädige Frau . . . ich will meinen Kameraden holen.“

Damit schritt er die Treppe hinunter.

Else sah ihre Dienstherrin an.

„Sie sind doch eene soldatue Frau!“

„Ach Else, man müßte viel besser sein in unserer heutigen Zeit. Immer sind wir zu bequem, einem Menschen in Not etwas Gutes zu tun. Aber jetzt tummeln Sie sich! Jetzt richten Sie den Tisch. Es ist ja von Mittag noch so viel da, wir wollen ihnen das schönste Mittagessen richten. Und was Gutes zu trinken müssen Sie auch heranschaffen.“

Das ließ sich Else, die eine herzengute, manchmal etwas grobe Seele war, nicht zweimal sagen.

Eine Viertelstunde später trat Frau Cornelie lächelnd zur Tochter.

„Run, Mütterchen?“

„Sie essen, Rose! Zwei sehr nette Menschen. W-gerissen natürlich. Aber beide sehr anständig im Betragen.“

Ich habe ihnen, ohne daß sie es merkten, zugehört. Du, es ist eine Lust, ihnen zuzuhören, wie es ihnen schmeckt. Rose, einem Menschen eine kleine Freude machen, das tut richtig wohl. Komm, Du mußt sie auch sehen. Der eine von ihnen kommt mir übrigens sehr bekannt vor. Mir ist es, als hätte ich das Gesicht schon einmal gesehen, aber ich weiß nicht, wo ich ihn hinten soll.“

„Ich werde sie mir mal anschauen, Mütterchen.“

Else trat ein.

„Sie sind fertig! Wie's denen schmeckt hat!“ sagte das Mädchen.

„Haben Sie schon abgeräumt, Else?“

„Hab ich, sie wollten schon aufstehen. Nee, meine Herren, habe ich gesagt, nee, der Bier müssen Sie noch austrinken.“

„Also dann komm', Rose, dann sage Du ihnen Guten Tag.“

Sie betraten das Zimmer.

Die beiden Musikanten erhoben sich verlegen.

„Meine Tochter möchte Ihnen gern guten Tag sagen!“

nahm Frau Cornelie die Unterhaltung auf.

Es ging Rose nicht anders als ihrer Mutter, als sie dem älteren der beiden Männer ins Auge sah, da wußte sie, daß sie dem Manne in ihrem Leben schon einmal begegnet war.

Auch auf Rose machten die beiden Männer einen guten Eindruck. Sie waren sauber gekleidet, wenn auch überall die liebe Not zu erkennen war. Die Beinkleider waren abgeseht, die Ärmel desgleichen. Alles verriet den Bahn der Zeit oder der Not.

Sie haben auch mir mit Ihrem Lied eine große Freude gemacht. Ich freue mich, daß wir Ihnen unseren Dank dafür zum Ausdruck bringen konnten.“

Plötzlich stieß der Jüngere den Kameraden in die Seite.

„Aber Hon . . . Du als Kavaliere . . . wat stellst uns nicht vor?“

(Fortsetzung folgt.)

## Japanische Stimmen zu den U-Boot-Bauten

Totio, 30. April. Zu dem geplanten Bau deutscher U-Boote wird in Marinetkreisen erklärt, daß diese Ankündigung sich zwar als ein Schritt gegen Frankreich ergebe. Frankreich ist mit 91 fertigen, 18 im Bau befindlichen und 25 geplanten U-Booten England und Italien überlegen. Es kann also unmöglich von Deutschland bedroht sein. Zuzurechnen sind dann noch die 45 russischen U-Boote. Ueberdies kann Frankreich beliebig viel U-Boote bauen, da es nicht an den Londoner Vertrag gebunden ist und so seine Ueberlegenheit beibehalten. Für England ist die Lage schwieriger, da es nur 52 fertige U-Boote und 12 in Bau hat. England muß auf die deutschen U-Boote und gleichzeitig auf die französische Ausrüstung achten. In Marinetkreisen ist man der Ansicht, daß die augenblickliche Entwicklung alle Schiffsarten berührt und daß eine Rückwirkung auf die Flottenkonjunktur unvermeidbar ist.

## Yohales

Wildbad, den 3. Mai 1935.

**Eine Refordleistung.** Daß man innerhalb 5 Stunden ein Bohnerendhaus aufstellen kann, klingt kaum glaublich. Und doch ist dies kein verspäteter Aprilscherz, sondern ernste Tatsache. Heute früh 7 Uhr wurde mit der Aufstellung eines Bohnerendhauses in Größe 6/8 Meter gegenüber dem Hotel Bergfrieden begonnen und um 12 Uhr stand das Haus fix und fertig. Hier zeigt es sich wiederum, daß Wildbad Techniker und Handwerker in keinen Mauern birgt, die sich überall mit ihrer Arbeit zeigen können. Die Pläne und Zeichnungen fertigte Herr Architekt Karl Krauß, während die Ausführung die Firma Schreinerer Bollmer übernommen hatte. — Erwähnt sei noch, daß das Häuschen jederzeit auseinandergenommen und auf 3 Lastwagen nach jedem Ort transportiert werden kann.

## Die Betriebsfeiern am 1. Mai

**Betriebsfeier der Staatl. Badverwaltung.** Der nationale Feiertag des ersten Mai 1935 wurde bei der Badverwaltung morgens durch einen Betriebsappell eingeleitet, der in dem stimmungsvollen Rahmen der Halle des Eberhardsbades stattfand. Nach einem Musikvortrag von Mitgliedern des Kurorchesters nahm der Betriebsführer, Kurdirektor Bach, die feierliche Verpflichtung der neu gewählten Vertrauensleute vor. Nach einer Ansprache des Betriebsführers, und weiteren Musikvorträgen versammelte sich der Betrieb sodann zum gemeinsamen Abmarsch an der alten Trinkhalle. Abends fand dann ein geselliges Zusammensein der gesamten Betriebsgemeinschaft der Badverwaltung im großen Saal des Kurhauses statt. Bald entwickelte sich unter den Klängen der Kurmusik eine fröhliche Stimmung, bei der Tanz, Ansprachen und unterhaltende Darbietungen miteinander abwechselten. Teils waren es die Mitglieder der Betriebsgemeinschaft selbst, die mit allerhand Vortragsüberraschungen aufzuwarten mußten, teils waren es Gäste aus der Stadt, die zum schönen Gelingen des Abends durch ihre unterhaltenden Darbietungen beitrugen. Ihnen sei zu dem reichen Beifall, den sie fanden, auch an dieser Stelle nochmals bestens gedankt. Besondere Freude bereitete es Allen, daß der Kreisleiter der Deutschen Arbeitsfront, Herr Treutle, es sich nicht nehmen ließ, mit seinen Herren, auch den geselligen Abend der Badverwaltung zu besuchen, und in einer der Bedeutung des 1. Mai gewidmeten Ansprache der Badverwaltung und damit jedem einzelnen Betriebsmitglied für die kommende Kurbetriebszeit gute Geleitsworte mitzugeben. Eine Ueberraschung gab es noch, als von dem Ortsleiter der Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ einem verdienten Mitglied der Betriebsgemeinschaft unter anerkennenden Worten eine Karte für eine Stägige AdF-Reise nach der Nordsee übergeben wurde. Später erschien auch der Ortsgruppenleiter der NSDAP, um einen Teil des Abends, neben seinen sonstigen Verpflichtungen im Kreise der Badverwaltung zu verbringen. So nahm der gesellige Abend der Badverwaltung im schon geräumigen Kurhaal einen gut gelungenen Verlauf und bildete für alle einen schönen Auftakt zur neu einsetzenden Kurzeit.

**Feier des Tages der nat. Arbeit durch die Betriebsgemeinschaft der Papierfabrik Wildbad.** Zur Feier des Tages versammelte sich auf Einladung des Betriebsführers, Herrn Direktor Brigelmaier, die Betriebsgemeinschaft im Betrieb. Nach einer Ansprache des Betriebsführers über die Bedeutung des Tages erfolgte die Verpflichtung der Vertrauensleute. Anschließend erfolgte eine photographische Aufnahme der Invaliden und Jubilare, welche 25 und mehr Jahre dem Betrieb angehörten; ein festlich geschmücktes Auto nahm die letzteren auf, während die übrigen Betriebsgemeinschaftsmitglieder geschlossen zum Aufstellungsort, begleitet von einem Wagen, welcher das Symbol der deutschen Arbeitsfront, sowie die in der Fabrik hergestellten Fabrikate in kleinerem Maßstab enthielt und allerorts Bewunderung im Festzuge auslöste. Zum Abschluß des Tages hatte die Betriebsführung die Betriebsgemeinschaftsmitglieder mit ihren Angehörigen zu einem Kameradschaftsabend in den „Schwarzwaldhof“ eingeladen, der Einladung wurde zahlreiche Folge geleistet. Der Betriebsführer begrüßte die Erschienenen, ebenso die nur kurze Zeit anwesenden Herren Kreiswalter der AdF, Treutle und Kreisassenwarter Bud. Es folgte nun die Ehrung dreier Jubilare und zwar Fritz Hammer für 40jährige, Andreas Geiger und Karl Rappher jr. für je 25jährige treue Mitarbeit im Betrieb, wobei jedem ein ansehnlicher Geldbetrag sowie eine Urkunde überreicht wurde. Der Betriebsführer gedachte dann noch den im vergangenen Jahre verstorbenen Kameraden Ph. Bollmer, August Bött und Adam Wadelsch, worauf sich die Anwesenden zu Ehren derselben von den Sigen erhoben. Kreiswalter der AdF, Treutle gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß sich Betriebsführer und Betriebsgemeinschaft heute abend so schön zusammengefunden habe und hier so richtig die Volksgemeinschaft zum Ausdruck komme, was auch das Ergebnis der Wahl des Vertrauensrates in der Papierfabrik gezeigt habe. Er wünschte den Anwesenden recht vergnügte Stunden und einen guten Verlauf der Feier. Herr Fahrbach als Ortswart der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ konnte sodann die erfreuliche Mitteilung machen, daß unser Kamerad Hermann Schill sen. zu einer kostenlosen Hochseefahrt neben zwei anderen Kameraden ausgewählt sei, was lebhaften Beifall auslöste. Von der Betriebsführung wurde an die Betriebsgemeinschaftsmitglieder und deren Angehörige Gutscheine verabfolgt, ebenso sorgte die Ad-Kapelle, sowie die Kameraden Wilt, Hammer und W. Günthner in reichem Maße für Sing und Unterhaltung. Der Betriebsführer und allen Mitwirkenden sei an dieser Stelle nochmals herzlich Dank gesagt. Vertrauensratsmitglied H. Stürner dankte zum Schluß der Betriebsführung für das Zustandekommen dieses Kameradschaftsabends und hoffte, daß die Kameradschaft, wie sie sich am heutigen Tage ge-

zeigt hat, auch künftig in und außer dem Betrieb weiter gepflegt werde. Erst in den frühen Morgenstunden, nachdem das Langbein tüchtig geschwungen war, fand der Kameradschaftsabend seinen Abschluß.

**Die Ja. Sägewerk Treiber (Windhoffsgewerk) lud seine Belegschaft zu einem Betriebsappell mit später anschließendem gemütlichen Beisammensein im „Windhof“, wo die Belegschaft vom Betriebsführer bewirtet wurde, ein. Gleichzeitig mit der Maifeier wurde auch das 50jährige Bestehen des Betriebes gefeiert.**

**Die Ja. Gauthier, Calmbach hielt morgens um 8 Uhr einen Betriebsappell ab. Der Betriebsführer begrüßte die Belegschaft und erläuterte mit markigen Worten die Maifeier heute und einst. Wie verwachsen die Belegschaft mit dem Betrieb ist, bewies die Auszeichnung von 43 Arbeitern, die auf eine 25 jährige Tätigkeit im Betrieb zurückblicken konnten. Jedem der Jubilare wurde seitens der Betriebsleitung ein namhaftes Geldgeschenk und eine Urkunde ausgehändigt.**

## Bonnemonat Mai

Der Frühlingspracht entgegen

Der Mai ist gekommen,  
die Bäume schlagen aus.  
Da bleibe wer Lust hat  
mit Sorgen zu Haus!

Alle Frühlingsfreude und alle unbändige Wanderlust klingt aus den alten Versen des Dichters Emanuel Geibel. Wer hätte nicht Lust, sein Bündel zu schnüren und hinauszuwandern in das sonnige, lachende Land? Fast unwillkürlich denken wir da an die jungen deutschen Handwerksgehilfen, die vor kurzem den Wanderstab ergriffen und jetzt durch das deutsche Land, durch all die erwachende Frühlingspracht wandern...

Lange hat in diesem Jahre der Frühling auf sich warten lassen. Wenn auch der Winter milde war, so war doch gerade der Vorfrühling kalt und regnerisch und erst seit Ostern etwa ahnen wir etwas vom Erwachen der Natur. Nun freilich ist es schnell gegangen. Allenthalben blühen schon die Obstbäume, an manchen Orten werden sie vielleicht gerade dem Einzug des Bonnemonats zu Ehren noch in voller Blütenpracht stehen. Wer Augen hat zu sehen, der kann gerade jetzt an jedem Morgen neue Veränderungen beobachten. Gewaltig drängen die Knospen zum Licht, täglich entfaltet sich reichlicher das grüne Laubwerk an Baum und Strauch. Nur wenige Bäume gibt es, die noch ihr kahles winterliches Gewand zeigen, alle anderen haben sich längst in lichtgrüne Frühlingskleider gehüllt!

Der Mai ist der Monat, in dem sich der Frühling zu voller Pracht entfaltet, deshalb ist es auch wahrlich kein Wunder, daß die Dichter aller Zeiten ihn als Bonnemonat bezeichnen. Freilich kann die Sonne und Frühlingsfreude noch immer einen kleinen Dämpfer erhalten. Denn im Mai marschieren die seit jeher gestrigen „gestrengen Herren“ auf, die drei Tage Mammertus, Bantatius und Servatius, die Eisheiligen, wie sie der Volksmund nennt. Sie fallen auf den 11., 12. und 13. Mai. In Wahrheit freilich ist es gar nicht so schlimm mit ihrer drohenden Herrschaft. Auf Grund 50jähriger Wetterstatistiken für die Zeit von 1850 bis 1900 hat der Meteorologe Krenker festgestellt, daß die Tage vom 11. bis 14. Mai an sich gar keine besondere Wetterbildung aufweisen. Zu diesem Ergebnis kam er durch Vergleich der Mittelwerte dieser Tage. Noch ein anderer Gelehrter hat das gleiche Resultat erzielt. Ihm lag sogar noch ein umfangreicherer Material vor. Hat er doch von 42 Orten in Mitteleuropa die Wetterstatistiken über einen Zeitraum von 100 Jahren verglichen. Damit werden die Eisheiligen ihres — negativen — Ruhms ein wenig entkleidet. Jedenfalls aber bleibt die Tatsache bestehen, daß noch im Mai — ja sogar bis Mitte Juni — die Möglichkeit zu Wetterrückschlägen gegeben ist. Für den Getreide- und Obstbau ist weniger die Zeit des Eintretens starker Temperaturrückschläge entscheidend als vielmehr ihr Umfang und ihr Dauer.

## Württemberg

### Die Siedlerheimstätte eine sichere Kapitalanlage

Das Reichsheimstättenamt der NSDAP und DAF schreibt uns: Für die Durchführung des Heimstättenbildungsprogrammes soll die Initiative der freien Wirtschaft stärker angeregt werden als bisher, da auf die Dauer mit dem Einsatz öffentlicher Mittel in großem Umfange nicht zu rechnen ist. Die Errichtung von Siedlerheimstätten ist eine Arbeitsbeschaffungsmöglichkeit ersten Ranges. Der Kapitalmarkt hat die Aufgabe, diese Möglichkeit in größerem Umfange als bisher für die Wirtschaftstätigkeit zu erschließen. Die Realinstitute haben die Aufgabe gemacht, der für die Heimstättenbildung wichtigen Ausleihung von Kleinhypotheken in der Form der ankündbaren Tilgungshypothek stärkeres Interesse zuzuwenden. Dieser Beschluß fiel ihnen um so leichter, als die bisher gesammelten Erfahrungen außerordentlich zufriedenstellend sind. Gerade die Kleinhypothek für Siedlerheimstätten hat ihre Kreditwürdigkeit voll und ganz bewiesen. Hypothekeninstitute und Pfandbriefanstalten berichten, daß die Ausfälle gerade bei den Kleinhypothekendarlehen sehr gering sind. So teilt die Deutsche Wohnstätten-Hypothekendarlehenbank, die den größten Teil ihrer Dedungshypotheken im Klein-Kredit angelegt hat, in ihrem Geschäftsbericht mit, daß ihre Zinsrückstände am Ende des Geschäftsjahres 1934 sich nur auf 0,94 Prozent beliefen! Diese Erfahrungen werden durch den Geschäftsbericht der Preussischen Landespfandbriefanstalt bestätigt. — Die Sicherheit der Kapitalanlage ist neuerdings dadurch verbessert

## Grünkern, die deutsche Suppenfrucht

mit dem unvergleichlichen Aroma, ist in Form der köstlichen Knorr Grünkern-Suppe eine immer willkommene Abwechslung auf dem Mittagstisch und eine angenehme Unterbrechung für alle, die diese ebenso eigenartige wie ansprechende Geschmacksrichtung zum erstenmal kennen lernen! Mit einigen Marktlöffeln angerichtet: ein Hochgenuss! 1 Würfel = 2 reichliche Teller nur 10 Pf.

Schon seit 50 Jahren:

## Knorr Suppen - gute Suppen!

worden, daß für zweite Hypotheken Reichsbürgschaften zur Verfügung stehen. Der Zinsendienst ist dadurch doppelt gesichert, daß bei der Heimstättenbildung von Barlohn des Arbeiter-Siedlers der Wirtschaftsgewinn aus der Siedlung noch hinzutritt.

Es besteht Anlaß, in diesem Zusammenhang an die Tätigkeit der Gaubehördenämter zu erinnern. Diese führen eine Siedlerauswahl durch und scheiden dabei solche Bewerber aus, deren persönliche Eigenschaften nicht die unbedingte Gewähr geben, daß sie es mit der Erfüllung der zu übernehmenden Verpflichtungen ernst nehmen. Zu der dinglichen Sicherung kommt damit noch die Gewähr für die Zuverlässigkeit des persönlichen Schuldners. — Gleiche Bedeutung hat die ebenfalls von den Gaubehördenämtern durchgeführte Stellenplanung. Es wird dafür Sorge getragen, daß eine ausreichende Landzulage und zweckmäßige Bewirtschaftungsmethoden dem Siedler eine Erhöhung seiner Lebenshaltung ermöglichen und ihm eine Sicherung für Zeiten der Krise schaffen. Daraus folgt natürlich auch eine entsprechende Sicherung der für die Finanzierung von Siedlerheimstätten gegebenen Mittel. Fügt man noch hinzu, daß der Mangel an Kleinwohnungen gegenwärtig und in absehbarer Zukunft und der überall sehr starke Siedlerwille zusammenwirken, um die Heimstätte zu einer begehrten Wohnform zu machen, so ist der Beweis vollständig.

Die Siedlerheimstätte ist eine besonders sichere Kapitalanlage, sowohl für den, der als Siedler sein Eigengeld in den Bau steckt, als auch für jeden Darlehensgeber, der nach einwandfreien Anlagemöglichkeiten sucht.

## Reichsbürgschaften für die Kleiniedlung

Im amtlichen Teil des Regierungsanzeigers ist eine Bekanntmachung der Württ. Landeskreditanstalt, die Verordnung vom 19. Februar 1935 und die Bestimmungen des Reichsarbeitsministers vom 22. März 1935 über die Übernahme von Reichsbürgschaften für die Kleiniedlung erschienen. Mit der Durchführung des Verfahrens ist in wirtschafts- und siedlungspolitischen sowie in bau- und wirtschaftstechnischer Hinsicht die Württ. Landeskreditanstalt als Bewilligungsbehörde beauftragt, der Deutschen Bau- und Bodenkredit AG, liegt die finanzielle Prüfung und die Prüfung der Bürgschaftsfähigkeit ob. Anträge auf Bürgschaftsübernahme sind daher mit den erforderlichen Unterlagen gleichzeitig an die Württ. Landeskreditanstalt und an die Deutsche Bau- und Bodenkredit AG, Zweigniederlassung Stuttgart, Königstraße 4, zu richten. Das Reich gewährt auf Grund dieser Bestimmungen nicht etwa selbst Darlehen für Kleiniedlungen, sondern übernimmt nur die Bürgschaft für in Reichsmark (nicht Goldmark) gegebenen Darlehen anderer Geldgeber; diese Darlehen sind vom Träger selbst beizubringen und auf der Kleiniedlung an zweiter Stelle innerhalb 75 v. H. des Bau- und Bodenwerts der Siedlerstelle und hinter der gleichzeitig von ihm aufzubringenden ersten Hypothek nach Maßgabe der erlassenen Bestimmungen zu sichern. Die Reichsbürgschaft wird als gewöhnliche Bürgschaft, nicht als selbstschuldnerische Bürgschaft, grundsätzlich nur für Siedlungsvorhaben mit wenigstens vier Siedlerstellen übernommen, auch muß hierfür ein einhelllicher Träger vorhanden sein. In Württemberg kommen regelmäßig nur die Gemeinden als Träger in Betracht, diese sind berechtigt, im Einvernehmen mit der Landeskreditanstalt die Trägerhaftung einem gemeinnützigen Wohnungs- oder Siedlungsunternehmen zu übertragen. Zu beachten ist, daß für die Gewährung der Bürgschaften für Kleiniedlungen auch die Bestimmungen des Reichsarbeitsministeriums für die vorläufige Kleiniedlung anzuwenden sind, sowie die Bestimmungen des sogenannten Ablosungsverlasses über die Ablosung von Reichsdarlehen, die für die vorläufige Kleiniedlung gegeben wurden. Es gelten demnach auch die für die (vorläufige) Kleiniedlung bezüglich der Auswahl und Befähigung der Siedler, der Bauform, Bauart, des Raumprogramms, der Baukosten und der Lage, Größe, Beschaffenheit, Einrichtung der Siedlerstellen ergangenen Bestimmungen. So soll die Größe der Siedlerstelle regelmäßig nicht unter 1000 Quadratmeter, keinesfalls aber und nur in besonderen Ausnahmefällen und wenn genügend Pachtland zur Verfügung steht, unter 600 Quadratmeter betragen. Die Baukosten einer Siedlerstelle dürfen ohne Grundstücks- und Aufschließungskosten regelmäßig nicht mehr als 3000 RM, und nur in besonders zu begründenden Ausnahmefällen bis höchstens 4000 RM betragen. Die für die vorläufige Kleiniedlung ergangenen Bestimmungen und der Ablosungsverlass sind in Württemberg bis jetzt nicht allgemein bekanntgegeben worden, sie können von der Verlagsgesellschaft R. Müller G.m.b.H., Schillerstr. 14/24, bezogen werden. Eine Fernsendung durch das Reichsarbeitsministerium oder die Landeskreditanstalt kann nicht erfolgen.

**Siengen a. Br., 30. April (Diamantene Hochzeit.)** Am kommenden Sonntag feiern die Schreinermeisters-Gesleute Johs. Eglinger und Frau Marie geb. Schunter das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. Der Mann feiert im 83. und die Frau im 82. Lebensjahr.

**Bronnen, Ob. Laupheim, 30. April (Wasserversorgung.)** In diesen Tagen wurde die Wasserversorgungsanlage Bronnen durch Regierungsbaumeister Richter vom Wasser- und Straßenbauamt Ebingen abgenommen. Quellfassung, Pumpwerk, Hochbehälter und Orisoney wurden als gut und zweckmäßig erstellt, ohne jeden Anstand der Gemeinde übergeben. Erfreulicherweise konnte sogar eine Unterschreitung des Kostenveranschlags um 8 Prozent festgestellt werden.

**Tettmang, 30. April (Zuch übernachtet im Hühnerstall.)** Einen schweren Verlust hatte ein Landwirt im Argental in seiner Hühnerhaltung. An einem der letzten Abende fiel es der Hühnerin abends im Bett noch ein, daß sie vergessen hatte, die Falle im Hühnerstall herabzulassen. Der Mann mußte also aufstehen und das Veräumdete nachholen. Als dann am andern Morgen die Hennen aus dem Stall gelassen werden sollten, da gab es eine blutrünstige und betrübende Ueberraschung: aus der Falle des Hennenstalles kam nicht ein Huhn, sondern ein Zuch heraus, der obendrein noch 2 Hennen im Rachen trug und in großen Sprüngen in den nahen Wald flüchtete. Es stellte sich heraus, daß der Zuch alle 12 Hühner zerrissen oder davongetragen hatte. Der Zuch war in den Stall gedrungen, als die Falle noch offen war. Durch ihr Herablassen war der vierbeinige Räuber zu den Hühnern geipert worden. Sechs Hühnerleichen fand man noch in der Sägmehlschneise verscharrt.

**Calw, 2. Mai.** Der 23jährige Eugen Dongus von Althengstett verlor, als er sich mit dem Motorrad auf der Fahrt nach Calw befand, unweit des Ortsausgangs aus nicht bekannten Gründen die Herrschaft über sein Fahrzeug und fuhr auf einen Baum auf. Der Verunglückte blieb schwer verletzt liegen und mußte in das Kreiskrankenhaus übergeführt werden. Dort ist er bald nach der Einlieferung seinen schweren Verletzungen erlegen.

**Langenalb, 2. Mai.** Ein Bubenstüd, wie es wohl kaum gemeiner ausgedacht werden konnte, wurde in der Nacht zum 1. Mai in Langenalb ausgeführt. Ein in der Nähe des Masoames wohnender Einwohner hörte in der Nacht ein

